

Bertram Noback, Andreas Pflock, Andreas Schulz (Hrsg.)

DENK-mal **„smart“!**

**EIN PROJEKT ZUR NUTZUNG DIGITALER KOMMUNIKATIONSFORMEN
BEI DER AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM NATIONALSOZIALISMUS**

verlag regionalkultur

Inhalt

Das Vorwort. Gedenkstättenbesuch analog	4
Wer seid ihr? Die Chattenden stellen sich vor.	6
Worum geht's? Wir stellen den Chat vor.	10
Der Chat. Erinnerungsdiskurs digital	17
„Sie betreffen unsere Identität heute nicht mehr.“ Was geht euch die Geschichte an?	18
„Dass es möglich war, zeigt, dass es möglich war.“ Wie haltet ihr's mit der Erinnerung?	25
„Oma, Opa, erzählt doch mal!“ Wie war das bei euch in der Familie?	34
„Die NS-Zeit als Lektion begreifbar machen“ Was soll der Schulunterricht vermitteln?	56
„... den persönlichen Bezug aufbauen“ Welche Medien eignen sich für den Schulunterricht?	69
„Das will ich nicht sehen!“ Welche Rolle spielen Filme für unsere Wahrnehmung des NS?	71
„Dem ‚Bösen‘ die Aura nehmen!“ Darf man über den Nationalsozialismus und Hitler lachen?	83
„Kunst darf alles.“ Welche Chancen und Grenzen besitzt die Kunst als Zugang zur NS-Zeit?	90
„Bei Fußballfans gibt es Grenzen der Aufklärung.“ Wie weit sollte Erinnerung im öffentlichen Raum gehen?	95
„... niemanden für sein Nichthandeln verurteilen.“ Was für eine Bedeutung besitzt der Widerstand?	99
„Täter – Opfer – Widerstand“ Wer soll denn nun im Zentrum der Aufarbeitung stehen?	113
„Irritieren und hinterfragen, vermitteln und gedenken.“ Welche Rolle besitzen Gedenkstätten für die Vermittlungsarbeit?	116
„Im besten Fall lerne ich etwas über mich selbst.“ Wie wollen wir in Zukunft Erinnern?	130
Ist das die Zukunft? Ein Chat als Methode der Holocaust Education	139
Der Anhang. Literatur digital und analog	150
Anmerkungen	152

WORUM GEHT'S? WIR STELLEN DEN CHAT VOR.

Nicht zuletzt durch das Sterben der letzten Zeitzeugen steht die sogenannte Holocaust Education vor einem Umbruch: dem Übergang vom kommunikativen ins kollektive Gedächtnis. Daher und aufgrund der sich dramatisch verändernden Rahmenbedingungen – Globalisierung, Digitalisierung, Postfaktizität, um hier exemplarisch drei populäre Schlagworte des öffentlichen Diskurses zu erwähnen – wird sich die bundesdeutsche Erinnerungslandschaft grundlegend verändern. Zugespielt stellt sich die Frage, ob sich der Nationalsozialismus mittel- bis langfristig in ein beliebiges Geschichtsthema transformiert oder nach wie vor ein wesentlicher Bestandteil des bundesdeutschen Gründungsmythos bleibt, also weiterhin eine exponierte Stellung in der Bildungsarbeit einnehmen wird.

Solche und ähnliche Fragen bilden den Kern unseres Projekts, bei dem wir eine neue Form der pädagogischen Aufarbeitung des Nationalsozialismus mit einer Gruppe von Schülern und Studierenden erprobt haben. Es handelt sich dabei um einen Chat, in dem die Gruppe über den Umgang mit der NS-Zeit im beginnenden 21. Jahrhundert nachgedacht und diskutiert hat. Im Folgenden möchten wir zunächst die Ausgangslage und einige zentrale Ergebnisse unserer Gespräche darlegen.

Worum ging es inhaltlich?

Die im Chatverlauf zur Sprache kommenden Inhalte lassen sich in drei Bereiche zusammenfassen: der persönlich-familiäre Zugang der Chattenden zum Nationalsozialismus, der gesellschaftliche Umgang mit dem Nationalsozialismus und die schulische sowie außerschulische Bildungsarbeit.

Wer nahm am Chat teil und wie lief der Chat ab?

Die Idee zu diesem Chat entwickelten wir am Rande des Blockseminars „Holocaust Education 2017 – zwischen Denkstätte und Schule“ von Bertram Noback, das im Sommersemester 2017 am Institut für Bildungswissenschaften an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg in enger Kooperation mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma und der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg stattfand. Während eines Exkursionswochenendes überlegten wir, auf welche Weise Schüler heute noch für eine Auseinandersetzung mit dem Thema „Nationalsozialismus“ zu motivieren sind. Unsere Idee war, einen Chat zu initiieren, bei dem nicht Intellektuelle und Experten ihr Wissen kundtun, sondern Jugendliche selbst zu Wort kommen.

Die Jugendlichen, mit denen wir schwerpunktmäßig zusammenarbeiten, sind Schüler und Studenten. Unsere Hoffnung war, dass sie durch die Nutzung eines digitalen Kommunikationsmediums besser unter- und miteinander ins Gespräch kämen. Daher luden wir insgesamt fünf Schüler in unsere Gruppe ein, drei aus der Oberstufe eines hessischen Oberstufengymnasiums und zwei

Schülerinnen einer hessischen Gesamtschule der Klasse 10. Außerdem nahmen sechs Studenten und drei Studentinnen daran teil. Wichtig war uns, dass die Studierenden weit gestreut hinsichtlich der Fachrichtungen (Politikwissenschaft, Jura, Geschichtswissenschaft, Deutsch, Englisch, Jüdische Studien, Bildungswissenschaft und Philosophie/Ethik) und der Abschlüsse (Lehramt, Staatsexamen Jura, B. A., M. A.) aufgestellt waren.

Um dem Chat die notwendige Tiefe zu verschaffen, entschlossen wir uns, unser Expertenwissen und die damit verbundenen Perspektiven (Schule – Universität – Gedenkstätte – politische Bildungsarbeit) in das Projekt zu integrieren. Wir strukturierten als Moderatoren die Themen vor und versuchten durch gezielte Impulse, bestimmte Themenfelder, Fragestellungen, Herausforderungen und Kontroversen anzureißen. Darüber hinaus war es uns ein Anliegen, die Jugendlichen mit Experten in Kontakt treten zu lassen: mit Andreas Pflock als Gedenkstättenmitarbeiter und mit Thomas Altmeyer vom Studienkreis Deutscher Widerstand.

Der Chat war geprägt von zwei Kommunikationsformen: dem offenen Chat und dem Terminchat. Beim offenen Chat wurde von den Moderatoren ein Impuls gesetzt, zu dem sich jeder Mitwirkende über Tage hinweg jederzeit äußern konnte. Ob und wann sich jemand äußerte, war völlig freigestellt. Auch regten wir die Jugendlichen dazu an, selbst Denkanstöße – z. B. eigene Gedanken, interessante Zeitungsartikel, Internetlinks etc. – in die Gruppe zu teilen, damit sie selbst als Impulsgeber fungieren konnten. Beim Terminchat verabredeten wir ein gemeinsames Zeitfenster, in dem ein bestimmtes Themenfeld diskutiert wurde. Beispielsweise fanden an fixen Terminen die beiden Expertenchats über „Widerstand“ und „Gedenkstätten“ sowie der Abschlusschat über „Normalisierung und Zukunft der Erinnerung“ statt. Im Nachfolgenden möchten wir den Verlauf einzelner Chats aus unserer Sicht beleuchten.

1. Der persönlich-familiäre Zugang zum Thema

Ich glaube, dass die NS-Zeit uns alle auf die eine oder andere Weise prägt. (Jakob)

Angehende Lehrkräfte hören während ihrer Ausbildung häufig, dass sie Schüler in ihrer eigenen Lebenswelt abholen sollen. Der Lernstoff soll ihnen möglichst verständlich, also mit ihrem eigenen Umfeld irgendwie zusammenhängend, präsentiert werden. Orientiert an Harald Welzers Analysen zum Familiengedächtnis ging es uns daher zunächst darum, die persönlichen Bezüge zur Vergangenheit offenzulegen und zu hinterfragen.

Schnell stellte sich heraus, dass die Chattenden ganz unterschiedliche Familienhintergründe mitbrachten. In den Familien von Bertram, Torben und Katharina sind aktive Unterstützer des NS-Systems wiederzufinden. Die Großeltern von Philipp haben das Thema eher verdrängt und nicht offen thematisiert, daher besitzt er wenig profunde Kenntnisse über ihre Einstellungen und ihr Wirken. Demgegenüber sind Jakob Höhls Großeltern mütterlicherseits Heimatver-

„OMA, OPA, ERZÄHLT DOCH MAL!“ WIE WAR DAS BEI EUCH IN DER FAMILIE?

29. September



ANDREAS SCHULZ: Gerade gestern hat die Körper-Stiftung eine neue Studie vorgestellt, in deren Rahmen Schüler u. a. zu ihrem Wissen nach Auschwitz befragt wurden. Heraus kam, dass nur knapp 60 Prozent der Schüler zwischen 14 und 16 Jahren mit dem Begriff „Auschwitz“ etwas anfangen können.³ Von einer Seite her finde ich das Ergebnis ziemlich verständlich: Der Kontakt zur NS-Zeit findet heutzutage ja fast ausschließlich über Schulen o. ä. statt. Ich bin 29 und selbst ich, dessen Großeltern die NS-Zeit in Gänze miterlebt haben, kann mich nicht daran erinnern, dass wir in der Familie darüber gesprochen hätten. Jedes Mal, wenn mein Opa mir bspw. Bilder aus der Zeit zeigen wollte, habe ich ihn unterbrochen – mich hat damals einfach mehr interessiert, wenn er mir gezeigt hat, wie man Bilder malt, da er ein begnadeter Maler war. Mein Opa hat also erzählen wollen, hat sich aber auch nicht aufgedrängt zu erzählen. In der Erinnerungsarbeit gehen wir also meist davon aus, dass heutige Jugendliche kaum noch familiäre Bezüge zum Thema „NS-Zeit“ besitzen. Wie ist das bei euch?

JAKOB HÖHL: Bei mir war es tatsächlich anders. Meine Großeltern mütterlicherseits sind beide Heimatvertriebene, die als Kinder aus Ungarn bzw. Jugoslawien fliehen mussten. Von beiden habe ich Geschichten über die Flucht, das Lagerleben und den schwierigen Start in Deutschland gehört, und das, seit ich klein bin. Das sind zwar keine Erzählungen über Auschwitz o. ä. gewesen, aber dadurch bin ich trotzdem schon immer mit dem Thema „konfrontiert“ gewesen.



PHILIPP HACK: Ich selbst habe das Thema eigentlich außerhalb der Schule früher nie wirklich mitbekommen. Meine Großeltern möchten diesen Bereich eher verdrängen und reden nicht darüber, auch wenn man Nachfragen stellt. Somit habe ich, als ich 14 war, kaum etwas über die NS-Zeit an sich ge-

wusst – außer den größten Schlagwörtern, die jedem geläufig sind. Von Auschwitz selbst habe ich auch erst durch die Schule erfahren, dort jedoch dann sehr intensiv dank meiner Lehrerin, die viel Wert darauf gelegt hat, dass jeder mehr als nur das Grundwissen in diesem Thema besitzt.

KATHARINA MÜLLER: Ich wusste bis vor einigen Monaten nichts über die NS-Vergangenheit meiner Großeltern. Aufgrund eines Seminars in Geschichte, in dem ich mich in meiner anschließenden Hausarbeit mit der Entnazifizierung des Führers des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes beschäftigt habe, unterhielt ich mich intensiv mit meiner Mutter, die über eine merkwürdige Tätowierung ihres schon 1986 (vier Jahre vor meiner Geburt) verstorbenen Vaters sprach. Wir stellten einen Rechercheantrag im Berliner Bundesarchiv, um Informationen über ihren Vater zu bekommen (Spruchkammerakte usw.), leider bisher ohne Erfolg. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich um die „Blutgruppentätowierung“ der SS handelte. Später arbeitete er in der Nähe von Karlsruhe in einer US-Kaserne, weil er sehr gut Englisch sprach ... Meine Mutter beschäftigt das verständlicherweise zur Zeit sehr, ich hingegen habe zu wenig emotionalen Bezug, da ich ihn nicht kannte. Mal sehen, was wir noch rausfinden können.



HANNA DETERING: Die NS-Vergangenheit meiner Familie ist ein sehr umfangreiches Thema, über das mein Opa und ich uns immer wieder unterhalten. Der Vater meiner Oma war Deutscher protestantischen Glaubens, ihre Mutter Deutsche jüdischen Glaubens. Dies hat dazu geführt, dass meine Oma der Schule verwiesen und von dem Großteil ihrer Freundinnen und dem BDM ausgeschlossen wurde. Ihre Mutter wurde von einem befreundeten Polizisten gewarnt, konnte so während der Gestapo-Kontrolle bei Nachbarn unterkommen und lebte dann in 100 km Entfernung und mit einem anderen Namen. Sie überlebte den Krieg. Zwischendurch kamen jedoch immer wieder Kontrollen zu meiner Oma, die das ganze Haus nach ihrer Mutter durchsuchten. Auch im heutigen Umgang mit meiner Oma merkt man, dass sie diese Geschehnisse nie überwunden hat und sie immer wieder an die Oberfläche dringen.

Darüber sprechen kann ich nur selten mit ihr und dann auch nur auf einer ganz anderen Ebene als mit meinem Opa. Andere Familienmitglieder meiner Oma hatten weniger Glück – wenn